



# Glaubenssachen

---

Sonntag, 11. Juni 2023, 08.40 Uhr

„Jetzt ist die Zeit“

Der 38. Evangelische Kirchentag in Nürnberg

*Auszüge einer Bibelarbeit des hannoverschen Landesbischofs Ralf Meister*

Redaktion: Florian Breitmeier  
Norddeutscher Rundfunk  
Religion und Gesellschaft  
Rudolf-von-Bennigsen-Ufer 22  
30169 Hannover  
Tel.: 0511/988-2395  
[www.ndr.de/ndrkultur](http://www.ndr.de/ndrkultur)

- Unkorrigiertes Manuskript -

Zur Verfügung gestellt vom NDR

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

*Am Sonntag endet in Nürnberg der 38. Deutsche Evangelische Kirchentag. Aus Anlass des Christentreffens dokumentieren wir Auszüge einer Bibelarbeit des hannoverschen Landesbischofs Ralf Meister vom vergangenen Freitag. Textgrundlage der Bibelarbeit war eine Erzählung aus dem Buch Genesis - der Tod Jakobs und die Reaktionen Josefs und seiner Brüder darauf (Mose 50,15-21). Eine biblische Familiengeschichte. Und die Perspektive der Familie nahm zu Beginn seiner Bibelarbeit auch Landesbischof Ralf Meister ein.*

Sie stehen auf Schreibtischen oder im Wohnzimmerschrank, sie hängen über dem Nachttisch oder im Flur. Die kleinen Rahmen mit Fotos unserer Liebsten. Da stehen Mutter und Vater in der Hochzeitsgarderobe der späten 50er Jahre vor der Kirche, die Großeltern auf der Urlaubswanderung in bräunlich-gelblichen Tönen vor einer Almhütte oder der verstorbene Ehemann mit fröhlich-gelassenem Lächeln vor seiner Bücherwand. Manchmal betrachten wir minutenlang und still diese Bilder. Fühlen uns verbunden mit ihnen, schmunzeln oder verdrücken eine Träne. Beim Blick auf die Bilder kommen Erinnerungen; auch an das, was wir uns als Familienmitgliedern erzählten über diese Anverwandten. Und das Versäumte taucht auf. Was so gerne noch gesagt worden wäre, was noch hätte getan werden können.

Diese familiäre Betrachtung führt uns zur großen Erzählung von Joseph und seinen Brüdern. Diese Geschichte im 1. Buch Mose ist zuerst eine Familiengeschichte. Es ist der Abschluss der Erzvätererzählungen, von Abraham über Issak bis zu Jakob, und es ist eine Story mit Neid und Böswilligkeit, ungerechtem Verhalten, mit Hinterhalt und Mordversuch. Aber auch mit Trennung und Wiedersehen und Glück nach Jahrzehnten. Der Abschnitt für unsere ausgewählten Bibelarbeit steht fast am Ende des 1. Buch Mose. Eigentlich könnte die Geschichte schon zu Ende sein: Jakob stirbt, wird nach Kanaan überführt und dann? Was dann? Wenn nicht der Ausgangskonflikt in dieser Familie noch wäre, der nie gelöst worden ist und der auch nach dem Tod des Vaters noch einmal aufbricht. Jakob ist tot. Die Beerdigung ist erfolgt, und nun beginnt eine neue Geschichte.

Kümmern wir uns um die Toten. Begleiten wir sie nicht nur im Sterben, sondern pflegen ihr Andenken. Geben ihnen einen Ort, schaffen einen Brauch, der sie bei uns im Leben hält. Und schenken wir den Toten Anerkennung, in dem wir von ihnen lernen: Das Böse, was sie taten zu vermeiden und den Segen, der auf ihnen lag, zu vermehren. (...)

Wenn die Eltern sterben, geraten Familiengefüge noch einmal ins Wanken. Selbst wenn die Eltern schon betagt sind, Jakob ist 147 Jahre alt, und scheinbar alles geklärt zu sein scheint, schafft der Tod plötzlich ein kaum vorhersehbares Ungleichgewicht. Die Balance der Eltern zu den Kindern war - wenn auch oftmals gebrochen - eine Ordnung. Geht die Generation der Eltern in die kommende Welt, so wird die Lebensordnung neu geschrieben. Die, die uns das Licht der Welt erblicken ließen, deren Namen unsere ersten Ansprachen waren, Mama, Papa, die uns das aufrechte Gehen lehrten, sind fort. Damit zerfällt eine Ursprungsgeschichte auch des eigenen Lebens. Wir erlebten ihre Gedanken, wir lebten in ihren Haltungen, wir nahmen ihre Liebe.

Nicht selten aber auch ihre Selbstsucht, ihren Zorn, ihre Ungerechtigkeit. Fragen rücken in den Vordergrund, die vorher im Familienmiteinander keine Rolle spielten oder unterdrückt wurden. Geschwisterkonstellationen bekommen Konturen, die zu Lebzeiten der Eltern so nicht zu sehen waren. Vierzig Tage Trauer nach Jakobs Tod. Dann die Liturgien und notwendigen Formen, um dem Abschied eine Gestalt zu geben. Bei Jakob, der in die Heimat Josefs nach Ägypten gereist war, bedeutet es, in einem gewaltigen Zug den einbalsamierten Leichnam zurück in seine Heimat zu bringen und ihn in der Familiengruft beizusetzen. Sieben Tage lang dauerte die Trauerfeier. Und dann? „Erst mal die Beerdigung“ heißt es oft. „Dann schauen wir uns das andere an.“

Wenn die Eltern sterben, hört alles auf und alles beginnt neu. Der Ursprung ist nicht mehr. Das Leben als Waise, selbst wenn man 60 Jahre alt ist, wird ein anderes Leben. Was war mit den Verabredungen, den letzten Worten. Alles wird noch einmal ins Licht gerückt. Was war sein Wille? Was wollte er uns mitgeben? Welche Schuld bleibt ungetilgt, welche Wünsche unerfüllbar? Immer tauchen all die Pläne auf, die man noch einmal verwirklichen wollte, bevor der Vater oder die Mutter gegangen ist. (...) Jeder Abschied braucht Zeit. Familien sind eine der kompliziertesten Sozialformen die es gibt. Sie können das schrecklichste Gefängnis oder der Hort einer Gemeinschaft in Liebe sein. Welche Gaben bringen wir für die neue-alte Familie ein?

### **Mose 50, 15-18**

**Die Brüder Josefs aber fürchteten sich, als ihr Vater gestorben war, und sprachen: Josef könnte uns gram sein und uns alle Bosheit vergelten, die wir an ihm getan haben. Darum ließen sie ihm sagen: Dein Vater befahl vor seinem Tode und sprach: So sollt ihr zu Josef sagen: Vergib doch deinen Brüdern die Missetat und ihre Sünde, dass sie so übel an dir getan haben. Nun vergib doch diese Missetat uns, den Dienern des Gottes deines Vaters! Aber Josef weinte, als man ihm solches sagte. Und seine Brüder gingen selbst hin und fielen vor ihm nieder und sprachen: Siehe, wir sind deine Knechte.**

Eine unerwartete Reaktion. Josef weint? Der mächtige Mann, den die Brüder fürchten, reibt sich nicht die Hände. Er weint. Übermannte ihn die Erinnerung an all die Jahrzehnte ohne seine Familie? Oder trifft ihn eine große Rührung oder sogar Hilflosigkeit, weil nun endlich alles auf den Tisch kommt? (...)

Weinen kann nur der Mensch. Babys tun es mehr als Erwachsene, Frauen häufiger als Männer. Und wenn Männer weinen, dann oft so wie bei Josef, über den es einige Kapitel zuvor heißt, als er seine Brüder zum ersten Mal sieht und Benjamin segnet: „Und Josef eilte hinaus; denn sein Herz entbrannte ihm für seinen Bruder, und er suchte, wo er weinen könnte, und ging in seine Kammer und weinte daselbst.“ (43,30) Es ist eine unmittelbare Gefühlsregung, die wir nicht selten verbergen wollen. Männer weinen nicht, hieß es noch vor ein, zwei Generationen. Welch großer Unsinn. Dabei können wir uns kaum dagegen wehren. Es ist ein emotionaler Instinkt. Aber es hilft. Als besonders wirksames Heilmittel gegen schmerzliche Verluste und überbordende Gefühle. (...)

Weinen, jeder und jede weiß es, kann guttun. Endlich weinen. Der Schmerz, der Zorn, die verlorene Liebe... und dann endlich die Tränen. Wir kommen im Weinen mit unseren Gefühlen in Berührung, ob wir wollen oder nicht.

Aus den Tränen des Einzelnen werden Tränen von Tausenden. Ach, wo haben wir nicht schon geweint und empfanden es manchmal sogar als peinlich. Millionen von Menschen weinten im Film Titanic, zahllose Menschen weinten bei der Fernsehübertragung der Beerdigung von Lady Di oder des Todes von der Queen. Fans haben mitgeweint, als der Trainer Edin Terzic vor zwei Wochen vor die Dortmunder Fantribüne trat und hemmungslos weinte um den Verlust der erhofften Deutschen Meisterschaft. Oder HSV-Spieler nach der Niederlage gegen Stuttgart am vergangenen Wochenende.

Doch was fällt uns nicht alles ein, über das keine einzige Träne vergossen wird, obwohl es doch zum Heulen ist? Die ungerechte Verteilung der Güter in der Welt? Wer weint darüber, dass ein Wirtschaftssystem und Gleichgültigkeit der Menschen tagaus, tagein abertausende von Menschen verhungern lassen? Weinen wir um die Menschen im Mittelmeer? Es gäbe so viele Gründe zum Weinen!

Gestern habe ich mir die Ausstellung „Silent Tears“ im Zentrum für Menschenrechte angeschaut. Es zeigt Frauen, unglaublich starke Frauen, die Gewalt erlebt und überlebt haben. Sie wurden aufgrund ihrer Behinderung Opfer von Gewalt oder sie trugen eine Behinderung davon, weil sie Gewalt erlebten. So wie bei Salt aus Pakistan. Man sagt: Tränen schmecken wie Salz. Sie sagt: Ich habe diese Erfahrung nie gemacht, bis ich eine Kinderbraut wurde und mein Leben zu einem Brunnen voller Tränen wurde. Solche Erfahrungen sind weltweite Erfahrungen. Auch bei uns. Auch bei uns, in unseren Kirchen.

Auf dem Markt der Möglichkeit gibt es einen Stand der Tränen. So heißt er nicht. Er heißt anders. Aber es ist der Stand der Betroffenen von sexuellem Missbrauch in unseren Kirchen. Dort laden Menschen ein zum Gespräch. Lasst uns gemeinsam nach Wegen suchen, Kirche und Diakonie zu einem sicheren Ort für alles zu machen und beenden wie die Sprachlosigkeit über Missbrauch und Gewalt für eine persönliche Botschaft, die man dort an einen Holz-Baum dann hängen kann. Dann darf man sich eine Träne mitnehmen. Aus Glas.

Eine Träne für die Millionen Tränen von Gewalt auch innerhalb unserer Kirche. So gilt: Lasst uns weinen! Tränen sind das Wahrheitskriterium in der Welt der Gefühle. Josef weint. Und dann spricht er. Das Familiengeheimnis muss jetzt niemand mehr hüten. Alle wissen, was damals geschehen ist. (...)

Was diese kleine Notiz am Ende von Genesis 50 ausdrückt, ist zuerst das ganze Szenario, was sich entwickelt habe, eine Familiengeschichte. Niemals wäre sie als Familiengeschichte so wirkungsvoll gewesen. Niemals würde diese Geschichte, die im vorschriftlichen Jahr erzählt worden ist, 1200 Jahre später auch in einen Kanon aufgenommen worden sein, den wir heute als hebräische Bibel verwenden, als Christinnen und Christen. Niemals wenn es nur eine Familiengeschichte wäre, die dann gedeutet wurde auf die Zukunft des Volkes Israels, hätte sie die Bedeutung in der

rabbinischen Theologie und niemals sonst, wenn es nicht eine größere Kraft in dieser Story gegeben hätte, wäre sie auch so einflussreich geworden, 1800 Jahre nach der Erzählgeschichte innerhalb des Koran.

Der Schluss des Textes:

### **Mose 50, 19-21**

**Josef aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Stehe ich denn an Gottes Statt? Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk. So fürchtet euch nun nicht; ich will euch und eure Kinder versorgen. Und er tröstete sie und redete freundlich mit ihnen.**

Was als Familienerzählung daherkommt, ist eine große Welterzählung geworden. Es geht eben um mehr als nur die Familie. Die implizite Frage nach dem, was „am Tage ist“, beantwortet Joseph mit: „...am Leben zu erhalten ein großes Volk“.

Ein Volk migriert von einem Land ins andere, kehrt zurück, hilft den Nachbarländern. Und was nach einer globalen Katastrophe aussieht, findet ein versöhnliches Ende. Die Religionen tragen den Gedanken einer universalen Menschheitsfamilie bereits in ihren Urgeschichten. Im Beginn der Bibel findet sich diese Begründung der Familie, die im Angesicht Gottes entsteht. Doch Jahrtausende lang erkannten wir Menschen den anderen nur dann als Bruder der Schwester an, wenn sie oder er bestimmte Bedingungen erfüllte. Er musste weiß sein, musste eine bestimmte Religion haben oder eine bestimmte Herkunft. Es hat unzählige Konflikte gegeben, Diskriminierung, Verfolgung und Tod, bis sich der Gedanke einer Menschheit durchsetzte. Und wir müssen einsehen: diese Entwicklung ist bis heute nicht abgeschlossen. Weltweit läuft diese Abtrennung des Fremden weiter. Wir leben immer noch in einer Welt der Apartheid. Wir erleben religiöse Interpretationen und nationale Ideologien, die den Gedanken einer großen Menschheitsfamilie immer noch mit Brutalität und Gewalt bekämpfen. Und es scheint eher zu- als abzunehmen. Die Menschheitsfamilie wächst. Damit werden die bewohnbaren Lebensräume knapper und enger, weil menschenverträgliche Klimabedingungen zum kostbaren Gut geworden sind. Dieses Rätselwesen beginnt ums Überleben zu kämpfen. (...)

Die Theologin Dorothee Sölle erzählt: „Ich kam aus El Salvador in Sachen Menschenrechte, und da fragte mich so ein netter, flotter, junger Journalist: „Ach, Frau Sölle, wie kommen sie denn gerade auf El Salvador? Haben Sie da Familie?“ Ich war so absolut sprachlos über diese irrsinnige softe Brutalität, mit der diese Quatschköpfe leben und denken - so soft, liebenswürdig, nett und ahnungslos, dass der mir liebe und wertere Begriff der Familie missbraucht wird zum Ausschluss von allen anderen. Ich starrte den Journalisten völlig entsetzt an - damals war ich nicht schlagfertig genug, aber heute würde ich sagen: „Ja, natürlich, jeder Gefolterte ist mein Bruder - Ihrer denn nicht?“<sup>[1]</sup>

Familie kann man sich nicht aussuchen. Sie ist vorgegeben und verbindet einen mit anderen Menschen. Bruder und Schwester, Mutter und Vater, Großvater und Enkel. Jeder Mensch hat Familie. Und das ist nicht immer ein leichtes Geschäft, wie wir sehen. Aber diese kleine Einheit ist das Vorbild für die große Einheit der Menschheits-

familie. Familie ist die tägliche Schule für Verständnis und Verpflichtung, wie die Menschheitsfamilie sie braucht. Sie ist die soziale Gemeinschaft, in der wir einen allerersten Eindruck bekommen, wie die Verantwortung für das eigene Leben immer auch eine Verantwortung für andere Menschen ist. Die Josephsnovelle schildert, wie verschiedene Religionen, verschiedene Herkunft, wie Neid, Streit und Hass nicht dauerhaft bestimmend sein müssen für menschliche Begegnungen.

In großer Sorge sind wir heute mit den Menschen in den Kriegs- und Krisengebieten, Verzweiflung sehen, sehen wir auch: es geschieht viel. Und deshalb gilt: Das Wenige was Du tun kannst, ist viel. Ob Du Dich auf der Straße festklebst oder bei der Tafel hilfst, ob Du bei Amnesty oder im Gemeindegemeindekreis für ukrainische Flüchtlinge hilfst, oder ob Du betest; das Wenige, was Du tun kannst, ist viel.

(...)

Zum Schluss: Die Josefsgeschichte gehört zu den größten Erzählungen der Hebräischen Bibel. Auch wenn sie nur punktuell im Neuen Testament aufgenommen wird, zeigt sie, was Geschichten können: Die Welt verändern. Manches geschieht zum Bösen, manches zum Guten.

Haben wir keine Angst und erzählen Geschichten des guten Ausgangs. Auch wenn sie uns manchmal nur wie eine große unrealistische Hoffnung erscheinen, denkt vom guten Ende. Ohne diese Bilder, die uns Geschichten des guten Ausgangs liefern, könnten wir nicht leben. Wir verdorren in der Wüste der Hoffnungslosigkeit. Susan Sonntag, die sich mit Leiden und Krieg und Literatur auskannte, sagte in ihrer Friedenspreisrede 2003 in Frankfurt: „Literatur kann unsere Fähigkeit stärken, um Menschen zu weinen, die nicht wir selber sind und nicht zu uns gehören. Wer wären wir, wenn wir kein Mitgefühl aufbringen könnten, die nicht wir selbst sind und die nicht zu uns gehören. Wer wären wir, wenn wir uns selbst nicht - wenigstens zeitweise - vergessen könnten? Wer wären wir, wenn wir nicht lernen könnten? Wenn wir nicht verzeihen könnten? Wenn wir nicht etwas anderes werden könnten, als wir sind?“

[1] Dorothee Sölle, Endlichkeit und Ewigkeit. Zur Mystik des Todes. Vortrag am 6. Mai 2001 bei der Jahrestagung der Internationalen Erich-Fromm-Gesellschaft in Fulda; S. 6.